

## **Hans-Ernst Schiller**

### **Individualismus**

#### **Zur Kritischen Theorie der Individualisierung\***

Die Individualisierungsthese, die in Ulrich Becks Buch *Risikogesellschaft* formuliert wurde, ist mittlerweile in die Jahre gekommen und die Diskussion darüber ist etwas ruhiger geworden. Gleichwohl zeigt ein Blick auf die sozialwissenschaftlichen und sozialphilosophischen Publikationen, dass das Thema keineswegs „durch“ ist. Das kann auch gar nicht sein, denn das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ist ein Kernthema der Sozialphilosophie (wahrscheinlich ihr zentrales Thema überhaupt) und die gesellschaftlichen Prozesse, auf welche die Individualisierungstheorie der 80 er Jahre gemünzt war, sind noch nicht abgeschlossen, ihre Tendenz ist nicht umgekehrt.

Im Zentrum der Individualisierungstheorie steht bekanntlich die Feststellung, dass sich tradierte Großgruppen- oder Klassenmilieus auflösen oder zumindest an Bedeutung verlieren und dass auch die Familienbande zunehmend gelockert werden. Dadurch wächst der Verantwortungszwang für die Individuen hinsichtlich ihres Selbstverständnisses und ihrer Lebensgestaltung, was möglicherweise auch Chancen eröffnen kann, d.h. einen positiven Freiheitsgewinn mit sich bringt. Es ist den Individualisierungstheoretikern entgegen gehalten worden, dass Individualisierung keineswegs eine neue Erscheinung sei. Dieser Einwand ist einerseits berechtigt, denn Prozesse der Loslösung aus tradierten Zusammenhängen sind eine Grundtendenz der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Der Einwand ist andererseits aber auch unfair und kontraproduktiv, wenn er Versuche diskreditieren will, den gegenwärtigen Stand des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft zu erforschen.

Ich werde zunächst (Teil I) ganz grob an die Geschichte der Individualisierung erinnern, wobei ich mit Individualisierung im allgemeinen eine Steigerung des Selbstbewusstseins, der Selbstverantwortlichkeit und der Selbsttätigkeit der Einzelnen meine. Mein Ansatzpunkt ist die Theoriegeschichte, das inhaltliche Anliegen besteht darin, zu verdeutlichen, dass Individualisierung eine Form der Vergesellschaftung ist, und dass Individualisierungsprozesse bislang immer mit ihrem Gegenteil, mit Kollektivierungs- und Standardisierungsprozessen verbunden waren, wobei nicht nur an politisch-rechtliche Institutionen oder an

---

\* Vortrag im Rahmen der Roten -Ruhr -Universität am 10.11.2004

gesellschaftliche Organisationen zu denken ist, sondern auch an Denkformen und Ideologien, die nicht zuletzt das verkörpern, was wir mit dem gnädig weiten Begriff der Kultur belegen. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule vertrat in ihrer ausgereiften Form die These, dass die gesellschaftlichen Mächte eine solche Gewalt gewonnen haben, dass von einem Niedergang, ja sogar einer Liquidation des Individuums geredet werden müsse. Ich möchte im zweiten Teil meines Vortrags die jüngsten Individualisierungsprozesse etwas näher betrachten und darauf eingehen, wo die Analyse der Kritischen Theorie zum Begreifen der Individualisierung hilfreich sein kann.<sup>1</sup>

## I

Zunächst also die theoriegeschichtliche Erinnerung. Sie beginnt, wie könnte es anders sein, bei Hegel. Hegel zufolge ist das Recht des Individuums („der Besonderheit des Subjekts“) das eigentümliche Prinzip der modernen Zeit.<sup>2</sup> Es besteht darin, „dass alles, was das Individuum tut, durch seinen Willen vermittelt sei.“<sup>3</sup> Dieses Recht begründet nun aber nach Hegel keine willkürliche Selbstherrlichkeit im Denken und Tun. Vielmehr kommt das Individuum nur dadurch, „dass es Bürger eines guten Staates ist, zu seinem Recht. Eine weltabgewandte Innerlichkeit führt zu nichts, denn „das Recht der Individuen für ihre subjektive Bestimmung zur Freiheit hat darin, dass sie der sittlichen Wirklichkeit angehören, ihre Erfüllung.“<sup>4</sup> An verschiedenen Bewusstseinsgestalten glaubt Hegel zeigen zu können, dass eine gegen die sittliche Substanz gekehrte Haltung des Einzelnen nur zur Selbstzerstörung führen kann.

Marx setzt an Hegel insofern an, als auch für ihn das Individuum nur durch seine Beziehung zur Allgemeinheit wirklich ist. Allerdings verortet er deren wichtigsten Bereich nicht im Staat, sondern in der bürgerlichen Gesellschaft, genauer bestimmt als Produktionsverhältnis. Was das Individuum ist, seine Substanz und Wirklichkeit, wird bestimmt durch seine Stellung im oder zum materiellen Produktionsprozess der Gesellschaft. Auch in diesem Rahmen gilt weiter die Diagnose der Individualisierung. Bekannt sind die Formulierungen aus dem *Kommunistischen Manifest*, wonach durch die fortwährende und globale Umwälzung der Produktion, welche der Kapitalismus mit sich bringt, alle „festgerosteten Verhältnisse und

---

<sup>1</sup> Zur Philosophiegeschichte des Begriffs Individuum, seiner Konzeption bei Marx und in der marxistischen Philosophie des 20. Jahrhunderts vgl. Vf.: „Individuum“, in: W.F.Haug, Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd.6.2 Hamburg 2004

<sup>2</sup> Rechtsphilosophie, Werke Bd.7, Frankfurt 1970, § 124

<sup>3</sup> Ebda., § 299 Zusatz

<sup>4</sup> Ebda., § 153

altehrwürdigen Vorstellungen aufgelöst“ werden und „alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige (.) entweiht“ wird und „kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen (wird) als das nackte Interesse“.<sup>5</sup> Weniger bekannt ist eine These aus der *Deutschen Ideologie*, die für unser Thema wichtig ist. Marx betont hier zunächst, wie auch bei anderer Gelegenheit, dass die Individuen in der Geschichte immer von sich ausgegangen sind; aber, so fährt er fort, mit dem Kapitalismus gibt es nun einen „Unterschied zwischen dem persönlichen Individuum gegen das Klassenindividuum“, während in früheren Epochen die gesellschaftliche Stellung als unzertrennliche Qualität mit dem Individuum verbunden war. Klassenindividuen sind wir, sofern uns unsere gesellschaftliche Lage bestimmte Zwecke, Denk- und Verhaltensweisen aufnötigt – hier wird später der Begriff der Charaktermaske seinen Einsatz haben – persönliche Individuen sind wir mit unseren Bedürfnissen, Reflexionen, moralischen Haltungen. Mehr als anderswo besteht in der Arbeiterklasse „ein Widerspruch zwischen der Persönlichkeit des einzelnen Proletariers und seiner ihm aufgedrängten Lebensbedingung“, der Lohnarbeit. Um „persönlich zur Geltung zu kommen“, um „ihre Persönlichkeit durchzusetzen“, „müssen die Proletarier ihre eigene Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen Gesellschaft ist, die Arbeit, aufheben.“<sup>6</sup>

Unabweisbar erhob sich mit den Jahrzehnten die Frage: Warum tun sie es nicht? Die nächst liegende Antwort besteht darin, dass der individuelle Ausweg, „persönlich zur Geltung zu kommen“, doch gangbarer war und dass die kollektiven Verbesserungsmöglichkeiten im Kapitalismus doch größer waren, als Marx es für möglich gehalten hat. Aber vor 75 Jahren, angesichts der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und der Wirtschaftskrise von 1929, konnte diese Auskunft theoretisch nicht befriedigen. Die Antwort muss, so meinte Max Horkheimer, im Dreieck von Ökonomie, Kultur und Individuum gesucht werden. Ökonomie ist für Horkheimer marxistisch zu analysieren, Kultur ist Äquivalenz- und Deckbegriff für den Marxschen Begriff des Überbaus, und das Individuum ist natürlich das „persönliche Individuum“, nunmehr aber als Gegenstand der Psychologie, und zwar in ihrer damals avantgardistischen Form, der Psychoanalyse. In der Verbindung dieser drei Elemente ergibt sich, dass auch das „persönliche Individuum“ von der Gesamtgesellschaft und der sozialen Stellung in ihr bedingt ist. Der Vermittlungsbegriff zwischen Ökonomie und Kultur ist der des Charakters, der von Erich Fromm, damals wichtigster Mitarbeiter Horkheimers, sozialpsychologisch ausgearbeitet wird: Epochen- und klassenspezifische Sozialcharaktere,

---

<sup>5</sup> MEW 4, 364 f.

<sup>6</sup> MEW 3, 75 f.

die von den Individuen in unzähligen Varianten modifiziert werden, garantieren die Verwirklichung der für das Funktionieren einer Gesellschaft wichtigen Werte und Standards. Umgekehrt geben die Institutionen und Ideologien des kulturellen Überbaus den Individuen Halt, stabilisieren ihre innere Verfassung, wodurch sie ein psychisches Interesse an der Reproduktion der Gesamtgesellschaft besitzen können. Soweit das Individuum ihr Widerstand leisten oder über sie hinaus denken kann, verdankt sich dies der relativen Selbständigkeit einzelner kultureller Momente, etwa der Moral oder der Familie, und den Widersprüchen ebenso in den objektiven Bedingungen wie in den Charakteren der Menschen. Besonders in seinen Aphorismen der *Dämmerung* (1934) betont Horkheimer die sozialen Unterschiede in der Ausbildung von Individualität. Über die Entwicklung der individuellen Anlagen entscheidet die gesellschaftliche Lage, wobei die Verteilung der Charaktere fast so ungerecht ist wie die der Vermögen. Selbstsicherheit, Weitsicht und Rationalität, selbst Großzügigkeit und Toleranz gedeihen in den oberen Rängen der gesellschaftlichen Pyramide weit besser als in den unteren. Die Vorteile des bürgerlichen Charakters sind freilich relativ. Er nimmt Teil an dem für alle Individuen als Warenbesitzer geltenden Grundwiderspruch von abstrakter persönlicher Freiheit und der Unterwerfung unter die Gewalt vermeintlicher oder wirklicher „Sachzwänge“. Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, so Horkheimer in *Autorität und Familie* ist „(d)as sich freiühlende, aber gesellschaftlich bedingte Tatsachen als unabänderlich anerkennende, die eigenen Interessen auf dem Boden der gegebenen Wirklichkeit verfolgende Individuum (...)“<sup>7</sup> (381) Der Grundkonflikt von Selbstverantwortung und realer Ohnmacht gegenüber den gesellschaftlichen Bedingungen der eigenen Existenz drückt sich in charakterlichen Widersprüchen aus: „Spontaneität der Vernunft und Heteronomie, Freiheit und blinder Gehorsam, (...) Respektlosigkeit und unkritische Bewunderung“ etc. stehen neben einander.<sup>8</sup>

Mit der Stabilisierung und Ausbreitung des europäischen Faschismus, dem Terror in der Sowjetunion und der konformistischen Formierung in den verbliebenen demokratischen Staaten löst sich für Horkheimer und Adorno, der inzwischen zu seinem engsten Mitarbeiter geworden war, die psychologische Vermittlung der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion auf. Schon in *Traditionelle und kritische Theorie* (1938) hieß es, dass es mit der „relativen Selbständigkeit des Individuums zu Ende (ist)“.<sup>9</sup> Das Individuum ist nicht mehr nur abstrakt und widersprüchlich, sondern tendentiell bloß noch Schein, der um der Fortdauer des

---

<sup>7</sup> In: Kritische Theorie, Frnkfurt/M. 1968 Bd. 1, S. 381

<sup>8</sup> Ebda.

<sup>9</sup> In: Ebda. Bd. II, S.185

Privateigentums willen aufrecht erhalten werden muss. Die *Dialektik der Aufklärung* diagnostiziert die „Abschaffung des Individuums“, den „Zerfall der Individualität“.<sup>10</sup> Bis zu einem Grenzwert in Auflösung begriffen ist das Individuum, weil es weder kognitiv noch praktisch die Leistungen zu vollbringen vermag, welche es als vernünftiges selbstbewußtes Einzelwesen definieren. Die industriellen Arbeitsprozesse, denen die Vergnügungen der Kulturindustrie nachgebildet sind, zeichnen sich durch Gleichförmigkeit aus und verlangen prompte Reaktionen, aber keine synthetisierende Erfahrung.<sup>11</sup> Diese – übrigens von Walter Benjamin vorbereitete und mutatis mutandis von Fromm noch in den 70er Jahren vertretene – These vom Verlust der Erfahrung durch die Herrschaft einfacher Reiz-Reaktionsschemata bildet (zusammen mit der Einsicht in die zerstörerischen Folgen der Selbstinstrumentalisierung) das Zentrum der Theorie vom Niedergang des Individuums (im Hinblick auf die Subjektseite). Der Verlust von Erfahrung geht einher mit einem Verlust von Fähigkeit und Gelegenheit, weitreichende Entscheidungen zu treffen, die den Einzelnen vielmehr von den gesellschaftlichen Großorganisationen und ihren Führern abgenommen werden.<sup>12</sup> Da die Produktionsentscheidungen unmittelbar von den herrschenden Cliquen für die Gesamtgesellschaft getroffen werden, wird die Zirkulationssphäre liquidiert. Soziale Differenzen (an Einkommen, Bildung oder Ansehen) verlieren an Bedeutung angesichts des ins Unermessliche wachsenden Gegensatzes von Macht und Ohnmacht. Zurückgeworfen auf sich selbst, steht „jedes Individuum im Mittelpunkt seiner Welt und weiß zugleich, dass es in der wirklichen überflüssig“ ist.<sup>13</sup>

Die Drastik einiger Formulierungen, die auch noch in den 50er Jahren als methodische Übertreibung eingesetzt wird, sowie die offenkundige Falschheit oder zumindest Einseitigkeit einiger Theorieelemente wie der Annahme, dass die Zirkulationssphäre dauerhaft überflüssig wäre und die Marktwirtschaft folglich Vergangenheit, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, wie differenziert auch diese Konzeption vom Individuum tatsächlich ist. So ist die Obsolenz der Vermittlungsfunktion des psychischen Innenlebens für das Funktionieren der Gesellschaft den „Frankfurtern“ zufolge nur dadurch möglich, dass die Individuen sich vorsätzlich anpassen. Gerade die prompte Reaktion auf die Forderungen der Maschine wie der Propaganda ist ihre eigene Tat, durch bewusste Rationalität vermittelt. Die Menschen sind keine Lurche, (deren Reaktionsweise sie sich der *Dialektik der Aufklärung* zufolge annähern),

---

<sup>10</sup> Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/M. 1969, S. 163, 257

<sup>11</sup> Vgl. ebda., S. 216 f.

<sup>12</sup> Ebda., S. 212

<sup>13</sup> Horkheimer, *Der neueste Angriff auf die Metaphysik*, in: a.a.O., Bd. II, S. 87

weil ihre Anpassungsprozesse an die gesellschaftliche Realität subjektiv rational sind, nämlich als Mittel zur Selbsterhaltung. Anpassung findet, anders als in vergangenen Epochen, nicht mehr vorrangig als unwillkürlicher Prozess der Angleichung (Mimesis) statt, sondern als einer der instrumentellen Rationalität. Anpassung ist vorsätzlich und total geworden.<sup>14</sup> Dabei bekommt der zentrale Vorgang des Erfahrungsverlusts eine Verstärkung. Indem das Individuum unter dem Primat der instrumentellen Rationalität alle seine körperlichen, geistigen und emotionalen Eigenschaften zu einem Mittel der Selbsterhaltung macht, bleibt vom Selbst nur noch das abstrakte Subjekt, das überleben will, und dem alle konkreten Bestimmungen letztlich äußerlich sind.<sup>15</sup> Natürlich ist es der Markt, auf dem diese Selbstinstrumentalisierung eingeübt wurde und auf dem sie inzwischen zur Vollendung gebracht wird. (Erich Fromm prägte darauf den Begriff des Marketing-Charakters: eines Charakters, dem zu folge der Mensch sich zur Reklame seiner selbst macht) Wenn nach der problematischen Analyse der vierziger Jahre der Markt obsolet geworden sein soll, so nicht die Konkurrenz. Zwar konkurrieren die Individuen weniger um den Markterfolg unmittelbar, aber sie müssen sich um die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen und Organisationen bemühen, die ihrerseits um die Stücke aus dem großen Kuchen des zirkulierenden Mehrwerts konkurrieren. Genau die Wiederauflockerung dieser Kollektivierung, durch die das Individuum nicht mehr unmittelbar mit der gesellschaftlichen Allgemeinheit konfrontiert war, steht im Zentrum der neueren Individualisierungsthese.

Dass es sich auch bei der Theorie vom Verfall des Individuums um eine vielschichtige Diagnose handelt, wird nicht zuletzt an der paradoxen Bemerkung Adornos deutlich, das Individuum habe „an Fülle, Differenziertheit, Kraft ebensoviel gewonnen, wie es andererseits von der Gesellschaft geschwächt und ausgehöhlt wurde.“<sup>16</sup> Schon Marx hatte, im Kontrast zur Theorie der entfremdeten Arbeit – vom großen zivilisierenden Einfluss des Kapitals durch Erweiterung und Differenzierung der Bedürfnisse und der Genussfähigkeit der Menschen gesprochen. Freilich hat das Individuum trotz solcher Differenzierung nur einen Residualcharakter, wenn es auf die Sphäre des Konsums, die privatistische Form seiner Selbstverwirklichung, beschränkt bleibt. Sie liefert ihn an die Kulturindustrie aus, die von der Standardisierung ihrer Identifikationsangebote lebt, weil sie diese als Waren verkaufen will. Kulturindustrie verdoppelt die Wirklichkeit in ihren Werken, um ihr einen Sinn zu geben, sie verkauft Individualität als Gemachtes und liefert Amusement als Komplement des Verzichts.

---

<sup>14</sup> Horkheimer, Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/M. 1985, S. 95 f.

<sup>15</sup> Vgl. Adorno, Minima Moralia, Aph.147 (Novissimum Organon)

<sup>16</sup> Ebda., Zueignung

Dass es bei aller Einheitlichkeit diese „Stils“ die verschiedensten Niveaus und Sparten gibt, hat auch schon Adorno nicht übersehen. Es könnte gut sein, dass sich ein großer Teil dessen, was sich heute als Individualisierung oder Selbstkonstruktion ausgibt, als Diversifizierung der kulturindustriellen Angebote zu erkennen gibt.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass es sich bei der Zerfallsdiagnose der Kritischen Theorie um eine dialektische Konzeption handelt, die immer noch die Widersprüche des modernen Subjekts artikulieren kann, die freilich auch selbst noch unbearbeitete Widersprüche enthält. Die Widersprüche des Subjekts schienen in den 40er und 50er Jahren still gestellt und sind seitdem in Bewegung geraten. Es wäre aber unangemessen, die grundlegende Kontinuität des modernen Subjekts zu leugnen, indem man ihm etwa die neuesten Trends mit dem Label eines postmodernen Subjekts entgegen setzen wollte. Die Widersprüche von differenzierter Selbstbezogenheit und realer Ohnmacht, von berechnender Rationalität und irrationaler Hinnahme des Gegebenen, von Selbsterhaltung und Selbstinstrumentalisierung etc. sind nicht einfach verschwunden und erst recht nicht überwunden worden. Sie sind in eine Bewegung geraten, die sie verallgemeinert und vielleicht sogar verstärkt hat.

## II

Die Widersprüche des modernen Individuums – des Subjekts in seiner Besonderheit, wie Hegel und Adorno das Individuum bezeichnen – sind in Bewegung geraten, weil die klassische industrielle Produktionsweise mit ihren Standardisierungsdruck an Bedeutung verloren bzw. durch die Computerisierung sich selbst geändert hat. Schon die kollektiv errungene und verwaltete Sozialstaatsversorgung hatte eine individualisierende Tendenz, indem sie einerseits das I vereinzelt der Bürokratie gegenüber stellte, ihm andererseits eine sich ausdehnende und gesicherte Privatsphäre bot; beides hat die kulturellen Lockerungsübungen der 60 er und 70 er Jahre begünstigt. Bewegung brachte vor allem auch die wachsende Einbeziehung von Frauen in den Arbeitsmarkt und die Anhebung des „general intellect“, wie Marx sich ausdrückt, d.h. des in gesellschaftlichen Produktivkräften verkörperten Wissens und folglich des Niveaus der allgemein zu beherrschenden Kulturtechniken und Wissensgehalte.<sup>17</sup> All dies fügt sich ins Bild einer Auflösung bzw. eines Bedeutungsverlusts traditioneller Großgruppen oder Klassen – die Bauern dürften die ersten

---

<sup>17</sup> Vgl. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Moskau 1940/41, S. 594

gewesen – sowie einer Differenzierung der Lebenslagen, die wir heute mit dem Begriff der Individualisierung verbinden.

Allerdings kann eine solche auf objektive Lebensbedingungen bezogene Analyse dem Begriff der Individualisierung nicht voll gerecht werden. Zu ihm gehört eine normative und „lebensweltliche“ Dimension in dem Sinn, dass der Wert des Individuums in der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst gestiegen sein soll. Das war schon in der Marxschen These enthalten, dass der moderne Kapitalismus über den Markt und die Etablierung des Warenspektrals eine Unterscheidung von persönlichem und Klassenindividuum schafft, die sich als auflösender Gegensatz fühlbar macht. Diese normative Dimension der Individualisierung möchte ich hier als **Individualismus** verstanden wissen. Darüber hinaus bezeichnet „Individualismus“ auch eine theoretische Einstellung, der zufolge die Interessen und Meinungen der Individuen die irreduziblen Ursachen des gesellschaftlichen Geschehens sind, und diese Einstellung, mit der wir uns hier nicht beschäftigen, ist mit dem Individualismus im lebenspraktischen oder normativen Sinn selbstverständlich verschwimmt. Der praktische Individualismus wird oft mit Egoismus, Eigenbrötelei und Kooperationsunwilligkeit gleich gesetzt. Das ist nicht unverständlich, wird aber der Komplexität der Sache und der Notwendigkeit einer differenzierten Begriffsbildung nicht gerecht. Ich möchte nun, inspiriert durch philosophiegeschichtliche Studien, **vier Differenzierungen** im Begriff des Individualismus und damit der Individualisierung vornehmen und sie zu den Thesen der Kritischen Theorie in Beziehung setzen.

Wir haben zunächst den **(1) Individualismus des Eigennutzes**, der v.a. ein ökonomischer Individualismus ist. Der Individualismus des Eigennutzes ist dialektisch verfasst. Indem die Menschen als Privateigentümer ihrer Arbeitskraft ihre Interessen verfolgen, liefern sie sich an die sozialen Organisationen und Apparate aus, deren Zweck die Vermehrung des Kapitals ist. Sie nähren die Macht, der sie sich unterwerfen müssen. Die Formen, die das Selbstinteresse in der bürgerlichen Gesellschaft annimmt, sind Privateigentum und Konkurrenz. Indem sich das Selbst den Erfordernissen des Marktes anpasst, wird es zum falschen Selbst, konstituiert durch den Blick der Anderen, durch das, was sich verkaufen lässt.<sup>18</sup> Fortschreitende Individualisierung bedeutet in dieser Dimension Entsolidarisierung, Differenzierung der Einzelinteressen und deren praktische Priorität oder zumindest gestiegene Bedeutung. Beck u.a. wenden sich gegen die Gleichsetzung von Individualisierung und Entsolidarisierung und

---

<sup>18</sup> Vgl. insbesondere das 4.Kapitel in Erich Fromms *Die Furcht vor der Freiheit*

ich möchte die empirischen Befunde über moralische Einstellungen und gemeinnütziges Engagement nicht in Frage stellen.<sup>19</sup> Tatsächlich dürfte in den meisten Menschen eine wie immer reduzierte Sehnsucht nach Verbundenheit und ein Gefühl der Empathie lebendig sein, die dem Individualismus des Eigennutzes entgegen wirken können. In der gesellschaftlichen Wirklichkeit werden diese Emotionen jedoch oft vom nationalen Wir okkupiert und in eine imaginäre abstrakte Form gebracht. Das Opfer für die Nation ist denn auch der reguläre Gegenspieler und angestammte Begleiter des Eigennutzes der Privateigentümer. Dass die nationale Anstrengung für die einen Niedriglöhne und für die anderen Steueramnestie bedeutet, ist absolut logisch, wenn man einmal akzeptiert hat, dass die eigentliche Macht in der freien Verfügung über das verwertungshungrige Kapital besteht.

Die behauptete Zusammengehörigkeit von Individualisierung und Solidarisierung stößt aber noch auf ein anderes Bedenken. Es scheint realitätsblind, die Gewalt der Konkurrenz und die Tendenz zur Entsolidarisierung, nicht zuletzt in der schrumpfenden Industriearbeiterschaft zu leugnen. Auch die Proletarier des 19. Jahrhunderts standen als Marktsubjekte miteinander in Konkurrenz. Die Gleichheit der Lebensbedingungen, die Kollektivierung und Standardisierung des Arbeitsprozesses und die weitgehende Aussichtslosigkeit zur Verbesserung der eigenen Lage haben geholfen, diese Konkurrenz durch organisierten Kampf einzuhegen. Es ist völlig unplausibel, dass beim Schwinden dieser Bedingungen die Zähmung der Konkurrenz noch in gleichem Maße möglich sein soll. Es widerspricht dies auch der Erfahrung. In immer mehr Beziehungen versteht sich der moderne Mensch als Einzelner, der seine eigenen Interessen zu verfolgen hat, die ihn von seinen Nächsten trennen. Und er tut dies auf eben jene Weise, die von der Kritischen Theorie diagnostiziert worden ist: durch Selbstverkauf und Stilisierung auf Marktgängigkeit. Diese Bewegung wird verstärkt durch die Tatsache, dass immer mehr geistige und seelische Eigenschaften markt- und arbeitsrelevant werden, während andererseits die allgemeine Marktorientierung auf die Bereiche jenseits der Erwerbsarbeit übergreift. Überall wird ausgehandelt, vereinbart und getauscht (Leistung und Gegenleistung), werden Kunden betreut und kommt es darauf an, sich gut zu verkaufen. Die Individuen führen „Beziehungskonten“ und treiben „Selbstmanagement“. Angesichts des totalitären Triumphs der Ware als Produkt- und Bewusstseinsform ist es schon bemerkenswert, wie wenig die Theoretiker der Individualisierung darauf zu reflektieren bereit sind.

---

<sup>19</sup> Vgl. Beck, (Hg.), Kinder der Freiheit, Frankfurt/M. 1997, insbesondere die Ausätze von R. Wuthnow und H. Wilkinson

Dem Druck der Vermarktung könnte die zweite Form des Individualismus widersprechen, die ich den Lief-Style-Individualismus oder den **(2) Individualismus der Selbstverwirklichung**, altmodisch: der Bildung, nennen möchte. Hier geht es darum, seinen eigenen Weg zu finden, herauszufinden, wer man ist, was man will und kann. Dieser Individualismus hat in John St. Mill, Wilhelm von Humboldt und auch im Kulturbegriff Kants seine unverächtlichen Ahnherrn. Heute gehören Berufsberatung und Selbstfindungskurse, Kreativtraining und Identitätskonstruktionen in diesen Bereich. Individualisierung bedeutet in dieser Dimension Originalität und Unterschiedenheit als erstrebenswerte Attribute. Originalität freilich kann nicht in der Kombination äußerlich vorgegebener Muster bestehen, wie sie die Begriffe von Patchwork-Identität oder Selbstkonstruktion zum Ausdruck bringen. Die Muster hören nicht auf, standardisiert zu sein, auch wenn sie diversifiziert sind und kombinierbar wie die Module einer Ikea-Einbauküche.

Beschreibungen und Begriffe wie die angeführten sind bis zu einem gewissen Grade realitätsgerecht, werden aber ideologisch, wenn in ihnen nicht die Voraussetzungen der Warengesellschaft mitgedacht werden. Zur Freiheit wird hochgejubelt, was sich der Armut an Erfahrung und der praktischen Ohnmacht des Einzelnen verdankt. Der Individualismus der Selbstverwirklichung wird so zur Ideologie einer angeblich unbeschränkten Selbstkonstruktion, einer „Identitätsarbeit“, die sich sprachlich in die Nähe der technisch-industriellen rückt, aber angeblich keine Normierungen kennt. Zufolge einer – im übrigen verdienstvollen Studie– über Identitätskonstruktionen wird Identität, und somit Individualität, als ein "Passungsprozess an der Schnittstelle von Innen und Außen" bestimmt, der sich in einer "Verknüpfungsarbeit" von Teilidentitäten vollzieht; die ihrerseits wesentlich als "narrative“, lebensgeschichtliche „Konstruktion" zu begreifen ist.<sup>20</sup> Dabei sind die realen Fakten der Lebensgeschichte "ein bloßer Steinbruch"; "wenn man zu einem (Identitäts-) Projekt nicht die passende Vergangenheit hat, muss man sie eben erfinden."<sup>21</sup> Wahrhaftigkeit spielt hier keine Rolle mehr, und die zitierten Autoren wollen dies nicht in Frage stellen. Aber ohne Wahrheit gibt es keine subjektive Identität, wie es ohne eine von den menschlichen Vorstellungen, Wünschen und Entwürfen unabhängige Wirklichkeit keine Wahrheit gibt. Wenn die bewusste Selbstbeziehung "bloß subjektiv" ist, fehlt dem Subjekt jeder an sich

---

<sup>20</sup> Keupp u.a., Identitätskonstruktionen, Hamburg 1999, S. 190 f. , 207 ff. etc.

<sup>21</sup> Ebd., S. 210 und 195

belangvolle Inhalt. Wenn es gleichgültig ist, was ich unter welchen Umständen wirklich gesagt, getan oder gedacht habe, kommt es gar nicht darauf an, wer ich bin.

Der Individualismus der Selbstverwirklichung steht in enger Beziehung zu dem, was man den **(3) Individualismus der Weltsicht** nennen könnte. Hier geht es darum, dass jeder seine eigene Meinung hat, dass es keine objektive Wahrheit gibt, sondern nur individuelle Sichtweisen. Eine solche Position muss man als Relativismus bezeichnen, der heute die populäre Version des Weltsicht-Individualismus ist. Dieser hatte bei Leibniz und Humboldt schon andere Tage gehabt, in denen er sich der Idee der Wahrheit noch nicht entgegengesetzte. Heute versucht die relativistische Version unter dem Namen des radikalen Konstruktivismus den Begriff der objektiven Wirklichkeit als solchen zu verabschieden und damit paradoxerweise wissenschaftliche Reputation zu erlangen. Der Alltagsrelativismus, dem Autoren wie von Foerster oder Glasersfeld ihren Erfolg verdanken, ist freilich eine widersprüchliche Angelegenheit. Der Versicherung, dass jeder seine eigene Sichtweise habe, folgen in der Regel Statements, welche die zwei oder drei bekannten öffentlich kurrenten Positionen zu einem Thema reproduzieren. Die eigentliche Heimat des Alltagsrelativismus ist die isolierte Sphäre des psychologisch Privaten. Die inkompatiblen Sichtweisen, die hier zusammenprallen, verdanken sich meist hemmungslosen Projektionen von Menschen, die miteinander keine Erfahrungen gemacht haben und sich nicht kennen. Die Subjekte sind nur allzu bestimmt von den objektiven Kategorien der gesellschaftlichen Praxis, aber es wird offenbar immer schwieriger, dieser Determination reflexiv inne zu werden. Weil der ökonomische Wert des Marktes unangefochten herrscht, hält man alle Werte für relativ; und während die Konjunkturen der Kapitalproduktion sie fest im Griff haben, bezweifeln die Identitätskonstrukteure das Bestehen einer objektiven Realität.

Als letzte Form möchte ich den **(4) ethischen Individualismus der Verantwortlichkeit und moralischen Selbstbestimmung** thematisieren. Er ist das Prunkstück des modernen Subjekts und trägt unverkennbar positive Züge. Hier kommt es darauf an, seinem Gewissen zu folgen, selbst zu entscheiden, was moralisch richtig ist. Nach Kant und seinen Nachfolgern macht die Unvertretbarkeit der moralischen Entscheidung die Würde des Menschen aus. Bei diesem ethischen Individualismus sind Individualität und Allgemeinheit im Begriff der Autonomie, der Selbstgesetzgebung, verschränkt. Individualisierung bedeutet in dieser Dimension, dass sich der Bereich der freien Entscheidungen erweitert, dass die Verantwortung des Einzelnen für sich und andere steigt.

Im alltäglichen Leben reduziert sich die Verantwortung auf Verantwortung für sich selbst und die Seinen. Damit wird der Individualismus des Eigennutzes geädelt, wobei Eigennutz für die Masse definiert wird als Eingliederung in das Erwerbsleben. Selbstverantwortlichkeit wurde im Denken der Moderne notorisch überzeichnet, theoretisch am eindringlichsten in jener Version der Existenzphilosophie, die Sartre in den 30 er und 40 er Jahren vertreten hatte. In Wirklichkeit haben Freiheit und Selbstverantwortung Grade und objektive Bedingungen. Objektiv determiniert sind nicht nur die Handlungsfelder, die äußeren Möglichkeiten, sondern auch die Verantwortungsfähigkeit, die subjektiven Freiheitsbedingungen, die sich freilich durch förderliche Sozialbeziehungen und vernünftige Reflexion verändern lassen. Ob sich die Handlungsfreiheit generell und für welche Gruppen sie sich im Gefolge des Rückgangs traditioneller Industriearbeit und der vergangenen Wohlstandsentwicklung tatsächlich vergrößert hat, wage ich nicht zu beurteilen. Aber es scheint unverkennbar, dass sich die Angst um eine Erwerbsquelle vergrößert und verbreitet hat. Angst aber, deren Erfahrung von manchen Denkern zur Voraussetzung der Freiheit erhoben wird, ist deren eigentlicher Widerpart.

Die Überlegung, wie es um Selbstverantwortung und Selbstbestimmung im Zeitalter der Individualisierung tatsächlich bestellt ist, könnte durch einen Blick auf zwei Brennpunkte der gegenwärtigen rechtspolitischen Diskussion, die Selbstbestimmung im Sterben und die Unterstützung nach SozialGesetzBuch II (Hartz IV) gefördert werden. Im Hinblick auf die Geltung von Patiententestamenten und die sog. Aktive Sterbehilfe, die heute dem Tatbestand der Tötung auf Verlangen unterfällt, geht die Tendenz offenbar auf eine Restriktion der Selbstbestimmung der Betroffenen. Bei der neuen Sozialgesetzgebung soll im Gegenteil die „Eigenverantwortung“ und „Eigenbemühung“ gefördert werden, die in Gestalt einer Integrationsvereinbarung aber auch administrativ verfügt werden kann. (§15) Die Restriktion der Selbstverantwortung im einen Fall, ihre Erzwingung im anderen, widersprechen sich nur scheinbar, denn sie konvergieren in dem Punkt der Auslieferung des Einzelnen an die Entscheidungen von mächtigen sozialen Apparaten. Am Lebensende geschieht dies durch Einschränkung der Selbstbestimmung, in der Arbeitslosigkeit dadurch, dass sich der Betroffene zu eigen machen und dafür selbst verantwortlich sein soll, was man über ihn verhängt. Natürlich ist die Befürchtung nicht einfach von der Hand zu weisen, dass die Selbstbestimmung des Patienten in ähnlicher Weise scheinhaft und missbrauchbar sein könnte wie die Selbstbestimmung eines Arbeitslosen, der freiwillig und eigenmotiviert den

Niedriglohn akzeptiert, weil er von 345 (bzw. 331) Euro kaum leben kann und diese Gabe auch noch bis zu 60% gekürzt wird, wenn er keine Eigenbemühung nachweisen kann, Arbeit zu bekommen. (Wobei als zumutbar im Prinzip jede Arbeit gilt)(§10)) „Selbstverantwortung“ wird zum politisch-administrativen Kampfbegriff, um die Arbeitskraft zu verbilligen und die Bedürftigsten, die den Anforderung nicht gewachsen sein werden, aus der staatlichen Unterstützung hinaus zu drängen. Die Kritik des Scheins und des Missbrauchs der Verantwortung hat freilich nur Sinn, wenn sie für die wirkliche Freiheit Partei ergreift. Das ist vermutlich im Fall des Lebensendes einfacher als bei der Gestaltung des Arbeitslebens. Dort folgt aus der Parteinahme für die Freiheit, dass neben der Sicherstellung der Selbstbestimmung gesetzliche Vorkehrungen gegen Missbrauch getroffen werden müssen. Hier muss zumindest versucht werden, ökonomische Existenzbedrohung und administrativen Druck, der wahrscheinlich dazu führen wird, dass die Hilfsbedürftigsten ganz aus der Sozialstaatsverpflichtung verschwinden, zu entschärfen.

Bemerkenswerterweise haben die Autoren der „Dialektik der Aufklärung“ schon in den 40 er Jahren als Realität erkannt, was in der gegenwärtigen Sozialpolitik als Ideal gilt: der Arbeitnehmer als eigenverantwortlicher Selbstunternehmer seiner Arbeitskraft: „Je allgemeiner das System der modernen Industrie von jedem verlangt, dass er sich an es verdingen muss, um so mehr wird alles, was nicht zum Meer des white trash gehört (...) zum kleinen Experten, zur Existenz, die für sich selbst sich umschauen muss. Als qualifizierte Arbeit breitet die Selbständigkeit des Unternehmers (...) über alle als Produzierende Zugelassenen (...) als deren Charakter sich aus.“ Die Feststellung, dass „die Selbstachtung der Menschen (.) proportional mit ihrer Fungibilität (wächst)“<sup>22</sup> scheint schon auf die Rechtfertigung gemünzt, die „Hartz IV“ begleitet, jede Arbeit sei für das Selbstgefühl der Betroffenen besser als gar keine.

---

<sup>22</sup> Horkheimer/ Adorno, Dialektik der Aufklärung, a.a.O., S. 115